

Die Psyche und der Rücken müssen stabil sein

Landfrauenabend / Von wegen Tabuthema: Als Bestatterin Doris Hochstrasser in Lenzburg über ihre Arbeit sprach, war der Andrang riesig.

LENZBURG «So schön war sie im Leben nie», staunte der Hinterbliebene vor seiner aufgebahrten Ehefrau, die von Bestatter Peter Hochstrasser sorgfältig zurechtgemacht worden war. Die Erzählung von Doris Hochstrasser-Koch brachte die Aargauer Landfrauen zum Schmunzeln. Sie hatten sich am



«Es braucht Zeit, den Tod anzunehmen.»

Doris Hochstrasser-Koch, Bestatterin, Wohlen.

Mittwoch in grosser Zahl zum Landfrauenabend des ALFV in Lenzburg getroffen und erfuhren dort: Das ernste Thema verträgt durchaus etwas Heiterkeit. Dem Tod mit Würde begegnen bedeutet nicht, dass sich die Hinterbliebenen nicht mehr ihres Lebens erfreuen dürfen.

Zurück ins Leben

«Den Tod anzunehmen, braucht Zeit», berichtete Doris Hochstrasser-Koch aus eigener Erfahrung. Sie hat ihren Ehemann in jungen Jahren durch einen Unfall verloren. Man sei danach nicht mehr derselbe Mensch. Trauerarbeit sei wichtig. Danach könne der Weg zurück ins Leben gehen.

Das Bestattungsinstitut Koch in Wohlen war früher ein Bauernbetrieb. Grossvater Koch

brachte die Verstorbenen mit Pferd und Wagen auf den Friedhof. Das Aufbahren zu Hause war damals die normalste Sache, heute kommt das nur noch selten vor. «Aber es wäre dank

einer Kühlplatte problemlos möglich», informierte Doris Hochstrasser-Koch. Für sie ist das Aufbahren, sei es im Bestattungsinstitut oder auf dem Friedhof, wichtig für die Trauerarbeit: «Wir brauchen einen Abschluss. Wenn wir den Toten sehen, müssen wir es annehmen.» Unbedingt seien die Kinder miteinzubeziehen. Diese haben oft einen unbeschwerteren Zugang zum Thema Tod als Erwachsene, erzählte die Bestatterin aus Erfahrung. Dabei plädiert sie für Ehrlichkeit: «Der Grossvater schläft jetzt», von solchen Unwahrheiten riet sie dringend ab. Denn wie soll das Kind es einordnen, dass der angeblich

«schlafende» Grossvater dann kremiert oder in der Erde bestattet wird?

Doris Hochstrasser-Koch wird manchmal gefragt, ob sie nach so vielen Jahren im Geschäft abgehärtet sei. «Nein. Wir können uns nicht einfach distanzieren, wir müssen uns ja auf die Situation einlassen. Es gibt auch für uns ganz schwierige Momente», erklärte sie. Dann helfe es den Mitarbeitenden des Instituts, miteinander zu sprechen. «Bis wir es verarbeitet haben.»

Es braucht Praxis

Mit ihrer Schwester Karin Koch Sager hat sie ein Buch über ihre Arbeit geschrieben und danach viele Anfragen erhalten, wie man denn Bestatterin werde. Das ist nicht so einfach: Zwar gibt es einen Ausbildungsgang, aber dieser ist an einige Jahre Praxisarbeit gekoppelt. Und solche Stellen gebe es kaum. Überhaupt hätten viele Menschen eine idealisierende Vorstellung. Ein Bestatter brauche nicht nur Einfühlungsvermögen, sondern auch Körperkraft beim Heben der Leiche. Rücken und Psyche müssen stabil sein. *Ruth Aerni*



Der Tod begegnet jedem Menschen. Trauerarbeit ist wichtig. Ein Ort, wo die Hinterbliebenen hingehen und sich an die Verstorbenen erinnern können, hilft dabei.

(Bilder rae)

Vor und nach dem Todesfall

Arzt oder Polizei: Nach einem Unfall muss zuerst die Polizei benachrichtigt werden, beim Tod durch Krankheit zuhause der Arzt. Erst, wenn ein Totenschein vorliegt, kann der Bestatter an die Arbeit gehen.

Den Verstorbenen lagern: Tritt der Todesfall am Abend oder in

der Nacht ein, kommt der Arzt meist erst am Morgen. Dann ist eine korrekte Lagerung wichtig – den Kopf anheben, Hände auf den Bauch, die Leiche nicht zudecken, damit sie rasch auskühlt.

Wohin mit der Asche: In der Schweiz muss eine Urne nicht

bestattet werden. Sie kann zu Hause aufbewahrt oder die Asche in der Natur ausgestreut werden.

Bestattungsvorsorge: Wer seine Wünsche zur Bestattung zu Lebzeiten festhält, entlastet die Hinterbliebenen und beugt Konflikten vor. *rae*